

„Glückliche Aufsteiger gibt es bei uns immer weniger“

Mit dem Schwinden der Mittelschicht geht für den Soziologen Steffen Mau das Mitgefühl für andere Milieus verloren

Seit Jahren schrumpft oder stagniert der Garant für Wohlstand und Stabilität – die Mittelschicht. Woran erkennt man diese Erosion, was sind die Folgen? Das fragten wir den Bremer Soziologen Steffen Mau.

Welche Indikatoren zeigen eine dünner werdende Mittelschicht an?

Steffen Mau: Zentral ist das Stagnieren der Einkommen im mittleren und unteren Bereich über fast ein ganzes Jahrzehnt hinweg. Eine weitere wesentliche Veränderung ist das Zurückbleiben der mittleren Einkommen hinter den Einkommensspitzen, die kräftig zulegen konnten. Schließlich ist auch die größere Undurchlässigkeit der Sozialstruktur zu nennen.

Das Erhard'sche Ziel „Wohlstand für alle“ trifft nicht mehr zu. . .

Mau: Nur noch bedingt. Die bundesdeutsche Mittelschicht hat sich immer aus sogenannten glücklichen Aufsteigern gespeist, also aus jenen, die aus den unteren Schichten in die Mitte hineinwandern konnten, die sich Bildung angeeignet haben und leistungsbereit waren. Diese Durchlässigkeit hat sich abgeschwächt. Damit kann ein ganz wichtiges Reservoir, aus dem die Mittelschicht besteht, nicht mehr genutzt und ausgeschöpft werden.

Noch vor wenigen Jahrzehnten konnte ein Arbeiterkind mit Abitur Karriere machen. Wie ist das heute?

Mau: Seit den 50ern sprechen die Soziologen von einem kollektiven Fahrstuhleffekt – das heißt, alle haben sich in ihrem Wohlstand nach oben bewegt. Diese Zuwächse haben wir heute nicht mehr. Es stellt sich

somit die Verteilungsfrage neu und die Frage, wie sich breitere gesellschaftliche Schichten am Wohlstand beteiligen können. Wer heute eine ordentliche Berufsausbildung erlangt, gehört nicht mehr automatisch zur Mittelschicht. Es gibt keinen Automatismus, der einem einen Platz in der Mitte zuweist, und nicht wenige Personen mit mittleren Qualifikationen landen im Niedrigeinkommenssektor.

Ist das nicht ein Widerspruch: einerseits haben wir einen Rekord der Beschäftigtenzahlen, andererseits ein Schwinden der Mittelschicht.

Mau: Wenn man die Entwicklung seit 2005 anschaut, dann sieht man, dass sich die Ungleichheit der Haushaltseinkommen seither nicht weiter verstärkt hat. Das hat auch mit dem Beschäftigungszuwachs zu tun. In neueren Analysen wird man wohl auch kein weiteres kräftiges Schrumpfen der Mittelschicht erkennen. Unabhängig von der Entwicklung der Arbeitslosigkeit zeigt sich jedoch die generelle Tendenz einer Ungleichheit der Löhne, vor allem deshalb, weil sich die Gehälter zwischen Hochqualifizierten und Geringqualifizierten immer weiter auseinander bewegen.

Wozu führt dieser Trend?

Mau: Wenn das Wissen über andere Schichten schwindet und somit auch das Mitgefühl füreinander, ist das besorgniserregend. Schon Kinder kommen kaum mehr mit Gleichaltrigen aus anderen Schichten in Kontakt – weil sie auf eine Privatschule gehen oder in einem besseren Viertel wohnen. Es gibt einen großen Drang, sich abzusetzen und die eigene soziale Posi-



Steffen Mau kritisiert die in seiner Sicht ungerechte Erbschaftssteuer. Foto: oh

Häufige Angst vor dem Statusverlust

Immer weniger schaffen den Aufstieg aus den unteren Einkommen in die Mittelschicht – das ist das Ergebnis einer Studie der Bertelsmann Stiftung mit dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW). Nach der Erhebung ist der Anteil der Mittelschicht an der Gesamtbevölkerung seit 1997 um 5,5 Millionen Menschen oder von 65 auf 58 Prozent gesunken.

Besonders ausgeprägt ist der Rückgang in der unteren Hälfte der Einkommensmittelschichten, deren Anteil sogar um 15 Prozent geringer ist. Gleichzeitig macht sich in den Mittelschichten inzwischen jeder Vierte latente Sorgen, seinen heutigen Status zu verlieren. sc

tionierung zu verteidigen – schon allein deshalb, weil man den eigenen Status erhalten und an die Kinder weiter geben möchte.

Zumal die Deutschen ja niemals zuvor so viel Privatvermögen an die nächste Generation weitergegeben haben wie heutzutage.

Mau: Genau, wir haben eine Verdopplung des Privatvermögens auf zehn Billionen Euro über 20 Jahre; es gibt somit eine ganze Menge an Vermögen, das akkumuliert worden ist, aber es ist doppelt so ungleich verteilt wie die Einkommen. Dieser Trend wird durch die Weitergabe an die Kinder und Enkel noch verstärkt. Dabei werden jene, die oft schon Besitz haben, durch ein Erbe zusätzlich etwas bekommen. Das ist eine Entwicklung, die die Schichtunterschiede zementiert. Ob jemand vermögend ist, hängt davon ab, in welche Familie er hineingeboren wurde.

Ist das noch gerecht?

Mau: Nicht unbedingt. Eine Reform der Erbschaftssteuer steht ja deshalb derzeit auch auf der politischen Agenda. Das ist ein notwendiger Schritt. In Deutschland werden pro Jahr etwa 260 Milliarden Euro vererbt, die gezahlte Erbschaftssteuer beträgt insgesamt 4,2 Milliarden. Das bedeutet, dass viel Geld steuerfrei in konzentrierter Form weitergegeben wird – über erbschaftsbezogene Steuern wird bei uns wenig sozialer Ausgleich geleistet.

Interview: SHARON CHAFFIN

Steffen Mau: Lebenschancen – Wohin driftet die Mittelschicht? Edition Suhrkamp, 274 Seiten, 18 Euro.